

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 29 (1953-1954)
Heft: 21

Artikel: Der Sappeur, der Baufachmann unter den Soldaten
Autor: Strebel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-708874>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gelegentlich sogar antistaatlichen Haufen von auserlesenen, unerhört raufflustrigen und kriegsgewaltigen Gesellen, aus eigentlichen Professionals des Krieges, bestand, welche die Kampagnen selbstherrlich führten und die Schlachten selbstvergessen gewannen. Nicht nur für die Royal Air Force des jüngst vergangenen Krieges gilt der berühmte Churchillsche Satz, daß noch nie so viele so wenigen so viel zu verdanken hatten.

Die große Linie in der Entwicklungsgeschichte des schweizerischen Kriegerturns ergibt sich nun wie von selbst. Nach dem lähmenden Blutverlust von Marignano hörte die Machtpolitik in eigener Sache auf. Der Geist der Freien Harste aber, der Geist des archaischen Kriegerturns, er war nicht tot. Er suchte sich ein neues Wirkungsfeld und fand es: statt eigene Kriege vom Zaun zu reißen, focht er nun jene fremder Herren durch — mit der gleichen Virtuosität, mit der gleichen unwiderstehlichen Wucht und mit der gleichen Bereitschaft zum Tod.

Als dann die moderne Bundesverfassung ihm auch diese Möglichkeit benahm, da blieb für alle, in denen der Geist der verlorenen Haufen noch lebendig war, als letztes nur die Legion. In ihr lebt sozusagen der alte Schweizer weiter, kämpft weiter, siegt, leidet und stirbt. Und nebenbei: uns, die wir die lebendige Beziehung zu der Welt des Krieges schon seit langem verloren haben, für die sie zur schemenhaften Abstraktion geworden ist — gibt uns der schweizerische Legionär durch seine soldatische Qualität nicht wieder Vertrauen? Und setzt er uns nicht vielfach unsere Vorstellungen zurecht?

Was die kriegsgeschichtliche Skizze zeigen wollte, ist nur dies: vom unstaatlichen Freien Härster über den seinem Wesen nach unstaatlichen Söldner zum unstaatlichen Legionär geht eine ungebrochene Entwicklungslinie, fließt ein mächtiger Kraftstrom, der unseren Staat belebte und erhielt. Sankt Jakob an der Birs, Malplaquet wie Dien Bien Phu — alle drei sind Stationen auf dem glanzvollen Weg des eigenwillig-unstaatlichen eidgenössischen Kriegerturns.

Improvisation im Frieden ist Selbstmord im Kriege!

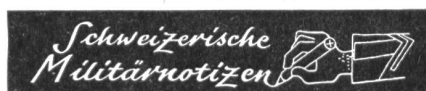
sitzen sie noch am Fuße des Sacks, erzählen Witze oder hächeln den Schmalspuroberst (Hauptmann) oder den Lüzger durch, ja, manchmal kommt auch der Zickzackkorporal hier auf seine Rechnung. Und wenn dann um halb elf Uhr das Licht gelöscht werden muß, und der Dachfirstagent versucht, die Ruhe im Kantonement herzustellen, so ist für diese Dauerplauderi der Tag oft noch lange nicht zu Ende, und die Sticheleien, manchmal auch ein Fußschweiß- etui, fliegen hin und her. Schließlich aber wird es doch Ernst mit dem Massenschlaf.

Es wird ruhig, einer hustet, zwei reden halblaut, ein zweiter hustet. Oder ist es derselbe, nein, jetzt husten gleich zwei, drei. Wie verschieden doch Husten klingen kann. Dem einen merkt man an, wie ihn dieses Räuspern quält, er erstickt fast am Husten. Ein anderer gibt sich mit ungezügelter Leidenschaft der Aufgabe hin, mit dem wider-

Der Sappeur, der Baufachmann unter den Soldaten

Von Major Strebel, Kdt. Sap.Bat. 7.

Jede Armee, auch die schweizerische, muß bei ihren Bewegungen mit dem Gelände rechnen. Dieses kann Helfer oder Hindernis sein. Helfer für uns ist es dann, wenn es durch seine Gestalt den feindlichen Truppen und Fahrzeugen das Vorwärtskommen erschwert oder sogar verunmöglicht, also für jene ein Hindernis bildet. Für uns ist es ein Hindernis dann, wenn es unsere Bewegungen hemmt oder unsern Kampf erschwert. Die Hauptbeispiele von solchen Geländehindernissen sind vor allem Flußläufe aller Art, Schluchten, Steilhänge, Gebirgszüge, Wälder.



Adj.Uof. Hans Rickenbacher, UOV Thun, hat für seine Arbeit «Militärküche einst und jetzt» an der «Hospes» mit der hervorragenden Punktzahl von 39,50 die goldene Medaille errungen. Wir gratulieren unserem Kameraden und Mitarbeiter herzlich zu seinem Erfolge und geben gleichzeitig bekannt, daß in einer der nächsten Ausgaben ein zusammenfassender Bericht über die Arbeit der Militärküchenchefs an der «Hospes» erscheinen wird.

Die Gesellschaft schweizerischer Feldprediger hielt in Genf ihre Generalversammlung ab.

Zur Behebung von Unwetterschäden in Schöpfheim hat das EMD auf Wunsch der Regierung des Kantons Luzern drei Kompanien des Luftschutz-Bataillons 27 zur Verfügung gestellt.

An den pädagogischen Rekrutenprüfungen des Jahres 1953 nahmen wie im Vorjahr wieder rund 26 000 Rekruten teil. 21 700 oder 84 Prozent waren ehemalige Primar- und Sekundarschüler. Von ihnen haben 21 100 oder 92,6 Prozent eine kaufmännische, gewerbliche, landwirtschaftliche oder allgemeine Fortbildungsschule besucht. Von 100 Volksschülern bleiben also nur noch 7 bis 8 ohne Unterricht im nachschulpflichtigen Alter, während es vor zehn Jahren noch 20 waren. Bei der Prüfung wurden zwei Analphabeten entdeckt, ein Korber und ein ehemaliger Anstaltszögling.

Von altersher mußten die Armeen technische Truppen formieren, welche die Hauptaufgabe hatten, ihnen Geländeschwierigkeiten aus dem Wege zu räumen oder diese zu überwinden. Am deutlichsten tritt diese Aufgabe beim Ueberqueren von Flußhindernissen in Erscheinung. Hier denkt man vielleicht zuerst an den Bau von Brücken. Der Eingeweihte weiß aber, daß der Brückenbau beim Uebergang über einen Fluß im Kriege nicht die erste, sondern die letzte Phase ist. In der Tat müssen wir ja bei den Ueberlegungen über den Einsatz der Armee immer von den Anforderungen des Kriegsfalls ausgehen, auf den die Truppen vorbereitet werden. Beim Flußübergang wird nun meist damit zu rechnen sein, daß der Feind das jenseitige Ufer besetzt hält und auf jeden schießt, der sich am oder auf dem Flusse zu schaffen macht. Da handelt es sich darum, zuerst einmal mit kleinen und deshalb wenig verwundbaren Elementen in der Gestalt von Patrouillen oder anderen, zahlenmäßig schwachen Formationen über das Hindernis zu gelangen. Also gehen die ersten Truppen watend oder in Booten über den Fluß. Am feindwärtigen Ufer säubern sie das Gelände vom Gegner und ermöglichen so den Einsatz von leistungsfähigeren Transportmitteln, wie vor allem Fähren. Das sind an hinübergespannten Drahtseilen angehängte Boote, welche im Pendelverkehr von einem Ufer zum andern fahren und schubweise Truppen hinüberbringen. Erst wenn das jenseitige Ufer genügend fest in der Hand der eigenen Truppen ist, kann mit dem Bau von Stegen oder Brücken begonnen werden.

Für alle technischen Hilfen bei einem solchen Flußübergang, für die Bedienung der Boote, für Bau und Betrieb von Fähren, für Erstellung und Unterhalt von Stegen und Brücken braucht es technische Truppen.

Einer Armee können sich außer Flüssen und Schluchten noch andere Hindernisse in den Weg legen, nämlich vor allem schwierig gangbares Gelände, wie wegelo-

senstigen Totenhofjodler fertig zu werden. «So büll doch nit e so verrückt», ruft einer und es ist ehrlich gemeint, aber vielleicht nicht gerade klug, dieser Meinung Ausdruck zu geben, denn der Beller pocht auf sein gutes Recht zu husten, so gut, so laut und so oft er will und muß. Im Nu ist eine Diskussion über die unmenschliche Forderung im Gange. Bis mit einem entschiedenen «Schnure halte», das fanfarenartig durch den Saal dringt, den populärmedizinischen Ratschlägen ein Ende gesetzt wird.

Ruhe im Kantonement! Aber Ruhe und Stille sind relative Begriffe. Aus dem leisen Geräusch der Atemzüge, das sich hie und da zu einem leichten, gleichsam versuchsweisen Schnarchen verschärft, hebt sich das Gemurmel einer halblaut geführten Unterhaltung ab. Sind es zwei Kohnnachbarn, die noch nicht schlafen können, jedenfalls spin-

nen sie ihr Garn in unbekümmerter Gemächlichkeit. Es muß eine wichtige Geschichte sein, die da mitgeteilt wird, nur selten unterbrochen von Einwüfen des Zuhörers. Nicht ohne Neid folgt man diesem Vortrag, man versteht in der entlegenen Ecke zwar kein Sterbenswörtchen, aber hier kann es keine Zweifel geben, hier ist ein ausgesprochenes Erzählertalent am Werke. «Ja, so müßte man erzählen können, so frisch, lebendig, mit guten Akzenten und spannendem Anstieg der Rede.» — Man sieht förmlich, wie der Zuhörer gefesselt ist. Doch nicht alle Nichtschläfer folgen diesem Vortrag mit so teilnehmend-wohlwollendem sachverständigem Interesse. Jäh fährt in die Stille der plätschernden Rede ein wilder Ausbruch eines Mannes, der offenbar gar keinen Sinn für die Kunst der Erzählung hat, sondern nur den einen Wunsch, zu schlafen. «Hört mit däm verdammte Quatsche äntlig uf.» Und wieder entfesselt sich ein Sturm der

2. ostschweiz. Nachtorientierungslauf der Offiziersgesellschaft des Kantons St. Gallen

25./26. September 1954

Die Offiziersgesellschaft der Stadt St. Gallen führt im Auftrage der Kantonalen Offiziersgesellschaft in der Nacht vom 25./26. September 1954 einen Nachtorientierungslauf für Offiziere, Unteroffiziere und FHD durch.

Zweck: Vorbereitung für den Kampf bei Nacht und Lösen militärischer Aufgaben mit Karte und Kompaß.

Kategorien:

Der Lauf ist offen für: Offiziere und Unteroffiziere aller Waffen sowie für FHD. Je 2 Offiziere oder Unteroffiziere bilden eine Gruppe. Je 2 FHD bilden eine Gruppe.

Schwere Kategorie (offen für Of. und Uof.): Luftdistanz etwa 12 km; Steigung etwa 500 m. Die Siegerpatrouille dieser Kategorie erhält den Wanderpreis.

Leichte Kategorie (offen für Of. und Uof.): Luftdistanz etwa 9,5 km; Steigung etwa 400 m.

FHD-Kategorie (offen für FHD): Luftdistanz etwa 6,5 km; Steigung etwa 150 m. Speziell mit kartentechnischen und Meldeaufgaben.

Nähere Auskünfte: Hptm. W. Forster, Hebelstraße 16, St. Gallen, Tel. Privat (071) 22 96 30, Tel. Geschäft (071) 22 25 74.

Anmeldung: Anmeldungen sind schriftlich bis spätestens 11. September 1954 an den Wettkampfkommendanten, Hptm. W. Forster, Hebelstraße 16, St. Gallen, einzusenden. Damit die Anmeldung rechtsgültig wird, ist das Startgeld zusammen mit der allfälligen Versicherungsprämie bis zum gleichen Termin auf das Postcheckkonto einzuzahlen.

Vor 10 Jahren

18. Juli 1944.

Eroberung von St-Lô und vollständige Besetzung von Caen — einschließlich des rechten Orneufers — durch die Alliierten;

20. Juli 1944.

Mißlungenes Attentat deutscher Offiziere gegen Hitler;

Eroberung von Perugia durch die Alliierten;

31. Juli 1944.

Vorstoß der Amerikaner bis Avranches.

Entrüstung gegen die Plauderer, mehr noch gegen den Protestler, dessen heftiger Zwischenruf die soeben eingedösten Männer wieder geweckt hat. Doch wie alles nimmt auch das sein Ende, und die Nacht schreitet fort. Vielleicht hört man noch trompetenstoßartig wie einer seine Dürme sonnen muß, wie dort sich einer in seine Bundesfeder hineinhöhlt, dann sinken die Männer tiefer und tiefer in den Schlaf. Und lauter und lauter wird das Konzert der Schnarcher. Siedet der eine sanft Händöpfel, so macht der andere Geräusche, als müsse er einen ganzen Urwald absägen und drüben röchelt einer so sanft und zart wie die Windmaschine im Theater. Dann ist auch schon wieder ein Totenhofjodler jällig und bellt seinen Husten durch die Stille. Einer will leise aus dem Saal gehen, aber torkelt in der Dunkelheit schlaftrunken über ein schwergenageltes Blaternalbum, flucht und weckt

Hügelzüge oder Bergketten. Es wird ja nicht in Frage kommen, im Rahmen eines rasch voranschreitenden Angriffes große Straßen zu bauen. Die Ueberwindung dieser Geländeschwierigkeit stellt sich vor allem dann als Problem, wenn sich eine Armee irgendwo auf einer günstigen Linie zur Verteidigung einrichtet. Denken wir z. B. nur an eine Abwehrfront längs einer Bergkette des Jura oder der Alpen! Für den Herantransport der Munition, von Verpflegung, Post, Ausrüstungsgegenständen usw. müssen von hinten her genügende Verbindungen an die Front geführt werden. Hier stellt sich den technischen Truppen, vor allem den Sappeuren, eine neue Aufgabe: Der Bau von Wegen und Straßen, gelegentlich auch von Luftseilbahnen. Damit sie bei diesen Arbeiten nicht alles im Handbetrieb machen müssen, erhielten sie moderne Baumaschinen, wie vor allem Ladeschaufeln und Kranwagen.

Bäche, Flüsse und Schluchten sind natürliche Hindernisse für jede Art von Verkehr. Für die Bedürfnisse der Friedenszeit, für die Straßen und Eisenbahnen, hat der Mensch über solche Hindernisse Brücken gebaut. Im Kriege können nun diese Brücken unsere Armee stark stören, und warum? Weil sie dem Feinde das leichte Ueberschreiten eines Flusses gestatten, der sich sonst nur mit großen Schwierigkeiten überqueren ließe. Da kann die Zerstörung solcher Brücken von großer militärischer Bedeutung sein; durch die Entfernung dieser künstlich geschaffenen Uebergänge ist der Fluß wieder das Hindernis, das er von Natur aus immer war. Die Zerstörung von Brücken und dergleichen nun fällt auch in den Aufgabenbereich der technischen Truppen, der Sappeure oder auch der besonderen Zerstörungstruppen.

Wie wird nun eine Brücke zerstört? Normalerweise geschieht das durch Sprengung. An allen tragenden Teilen der Brücke werden genau berechnete Ladungen von geeignetem Sprengstoff — es gibt eine größere Serie von verschiedenen Sprengstoffen — angebracht. Die Ladungen werden durch sogenannte Knallzündschnüre miteinander verbunden.

Das ganze System von Ladungen und Zündschnüren wird durch eine energische Kurbeldrehung an einem besonderen Zündapparat zur augenblicklichen Explosion ge-

bracht. Die Wirkung ist das vollständige Durchschneiden von Brückenquerschnitten, so daß die Brücke in einzelne große Teile zerbricht und in den Fluß stürzt.

Wie die Bilder 5 und 6 zeigen, ist es mit solchen Sprengungen möglich, gründliche Arbeit zu leisten. Ist die Sprengung gut angelegt und glücklich geraten, so ist es sehr schwer, etwa die Brücke wieder herzustellen. Das zwingt einen Feind, eigentlich einen vollständigen neuen Uebergang zu bauen, was natürlich ziemlich viel braucht und durch Beschießung mit Geschützen usw. seitens des Verteidigers ganz erheblich gestört werden kann.

*

Die Bewegungen eines Feindes werden so viel als möglich auf den Straßen vor sich gehen. Technisch kann fast jedes Gelände begangen werden; Transporte im Gelände brauchen aber Spezialfahrzeuge und bedeutend mehr Betriebsstoffe für die schwerer arbeitenden Motoren. Deshalb sind Straßen auch im Kriege noch die bevorzugten Achsen des militärischen Verkehrs. Auf diesen rollen, soweit sich ihnen nichts in den Weg stellt, sogar die feindlichen Panzer und nicht nur die Lastwagen heran. Wollen wir uns in einem bestimmten Geländeabschnitt gegen einen gegnerischen Angriff verteidigen, so gehört die massive Sperrung von Straßen und anderen Verkehrswegen (wie vor allem auch Eisenbahnlinien), die in unsern Abschnitt hineinführen, zu einer der wichtigsten Aufgaben. Diese Sperrung muß, damit sie möglichst wirksam ist, an Stellen erfolgen, wo ein seitliches Umgehen nicht oder nur schwer möglich ist. Die Sperre selbst wird aus möglichst massiven Materialien, vor allem Rundholz, Eisenträgern, Felsblöcken oder Beton bestehen. Ihre fachgerechte Herstellung erfordert gewisse technische Kenntnisse und auch ein entsprechende Werkzeugausrüstung. Der Sperrbau ist wiederum eine typische Aufgabe für Sappeure. In die gleiche Richtung ihrer Tätigkeit gehört der Bau von Geländesperren aus Minen gegen Panzerwagen.

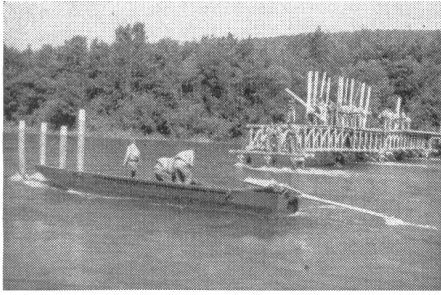
*

Die Bautruppen und speziell die Sappeure sind endlich die Träger der Befestigungskunst. Mit der Befestigung im weitesten Sinne will man das Gelände, in dem man sich verteidigt, stärker machen. Befestigungs-

das Echo von noch zwei kräftigeren Flüchen, die ihm gelten. Die Windfangtüre des Saales quitscht erbärmlich. Warum läßt sie der Kerl nicht ausschwingen, denkt mancher, einer aber glaubt es sich und seinen Kameraden schuldig zu sein und ruft die Frage dem Abgehenden laut nach, übrigens in einer Form, die sich literarischer Mitteilung entzieht, zumal sie sich in auf unmißverständliche Art dem besonderen Zwecke des geräuschvollen Abtritts jenes Kameraden beschäftigt.

Mitternacht ist längst vorüber. Von der nahen Turmuhr kesselt es drei harte Schläge in den neuen Morgen. Hat man am Ende doch geschlafen? Indem man alles, was um einen vorgeht, beobachtet, mit Auge und Ohr, kommt der Schlaf ganz unversehens über einen. Es gibt sich ein Erfahrungssatz über die Kunst, mit Männern zu schlafen: Man muß sich nicht im guten Wachen irre

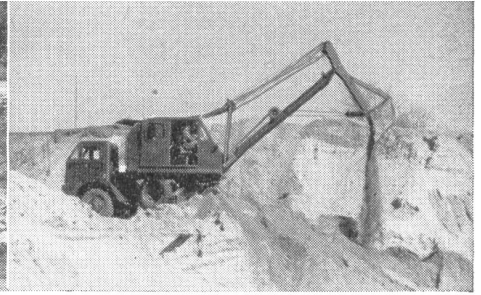
machen lassen durch die falsche Energie, einschlafen zu wollen. Man muß ruhig auf dem Strohsack liegen mit den Gedanken: wie gut, daß du hier so ruhig gedast, und mußt das Ruhen im Kantonnement genießen. Aber dann ist — über einem nochmaligen Versinken in einen schönen, traumfreien Frühschlaf — plötzlich die Stunde der Tagwache da. Alle Qual der Nichtschläfer ist vergessen. Nur ein Unverbesserlicher grollt noch einmal seinem schnarchenden Nachbarn. Bald aber, so hoffen wir, haben wir den Rückweg in die freundliche Gewißheit des eigenen Bettes, und dann ist der kriegsartige Strohsackschlaf bald vergessen, und mancher sehnt sich dann wohl in schlaflosen Nächten in der Schlafstube, wenn ihn Gott Morpheus einfach nicht in seine Arme nehmen will, an jenen gesunden und glücklichen Schlaf während des Militärdienstes zurück.



Sappeure bauen eine Brücke über einen größeren Fluß im Mittelland.



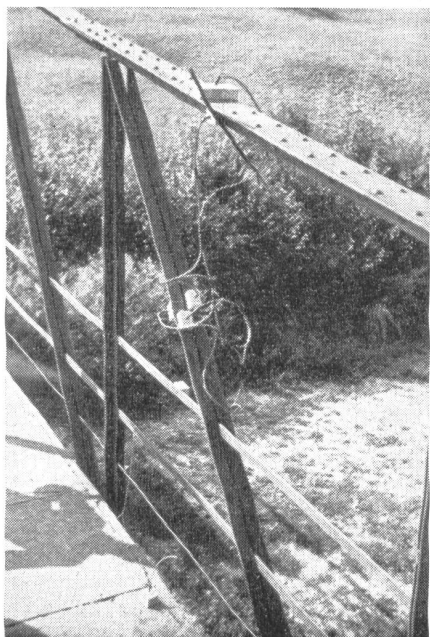
Eine von Sappeuren gebaute Brücke über ein Tobel im Gebirge.



Kranwagen der Sappeure mit Tieflöffelausrüstung für Erdarbeiten.

anlagen sollen uns das Schießen auf den Feind erleichtern und uns gleichzeitig vor der Wirkung seiner Waffen schützen. Unter den Begriff der Befestigung fallen die verschiedensten Anlagen vom einfachen Erdloch, in welchem der Soldat Schutz sucht, über Maschinengewehrbunker bis zu großen Festungen, aus deren gepanzerten Geschützstellungen heraus Kanonen auf weite Distanz auf den Feind schießen.

Der Bau von Befestigungsanlagen bedarf, sobald sie eine gewisse Größe erreichen, technischer Kenntnisse und Ausrüstung. Natürlich muß jeder kämpfende Soldat in der Lage sein, sich sein Schützenloch oder Panzerdeckungsloch usw. selbst zu graben und die einfachen Stacheldrahthindernisse um Stützpunkte im Gelände zu ziehen. Für größere Bauten, wie vor allem Unterstände, Stollen, gedeckte Maschinengewehrstände usw. ist die Hilfe von technischen Truppen nötig. Hier sind es wiederum die Sappeure, welche die technischen Aufgaben lösen und als Baufachleute den andern Waffengattungen helfen. — Große Festungen werden nicht mehr von der Truppe selbst, sondern von großen Bauunternehmern ausgeführt.



Sprengungsvorbereitungen an einer Brücke. An den einzelnen Teilen sind Sprengstoffpakete gebracht und diese unter sich mit Knallzündschnur verbunden.

Damit wären die wichtigsten Tätigkeitsgebiete der Sappeure kurz skizziert. Abschließend sollen noch einige allgemeine Punkte gestreift werden.

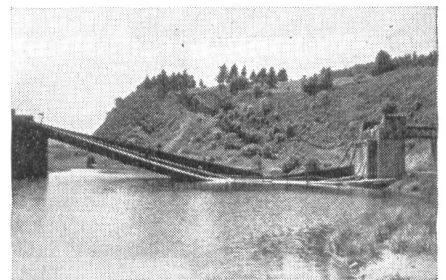
Da ist einmal der fremdartig klingende Name «Sappeur». Er leitet sich ab von der Sappe. Darunter versteht man einen Graben, der so schmal und gerade so tief ist, daß ein Mann gerade noch darin kriechen kann. Die Sappe wird im Kriege für die möglichst ungesicherte Annäherung des Soldaten an feindliche Stellungen, Befestigungen oder Hindernisse gebraucht. Weil sie in der alten Befestigungskunst eine große Rolle spielte und der Sappeur der Spezialist für Befestigung war, hat sich ihr Name auf ihn übertragen.

Dann interessiert das Abzeichen des Sappeurs. Er trägt am Kragenspiegel auf schwarzem Grunde zwei in Gold gestickte gekreuzte Beile. Dieses Symbol der Beile ist darauf zurückzuführen, daß der Sappeur bei seinen technischen Arbeiten sehr viel mit dem Holz als Baustoff zu tun hat. Denken wir nur an Brücken, Sperren, Feldbefestigung! Bei der Arbeit mit Holz spielt das Beil auch heute noch eine wichtige Rolle, wenn schon neuzeitliche Werkzeuge vielfach an seine Stelle getreten sind; dieses Beil hat dem Sappeur sein Waffengattungskennzeichen geliefert.

In unserer Armee gilt als Grundsatz, daß der Soldat möglichst viele Kenntnisse schon aus dem Zivilleben mitbringen muß, so daß er im Dienst nur noch das spezifisch Militärische hinzulernen hat.

Bei der Rekrutierung und der Zuteilung zu den verschiedenen Waffengattungen wird deshalb schon weitgehend auf den zivilen Beruf abgestellt. Im Hinblick auf die vielen technischen Aufgaben finden wir darum bei den Sappeuren zur Hauptsache Baufachleute, Ingenieure, Techniker, Maurer, Zimmerleute, Schreiner und Metallarbeiter.

Die technische Ausrüstung der Sappeure umfaßt an Maschinen und Werkzeugen das, was sie für die verschiedenen vorstehend beschriebenen Aufgaben brauchen. Wir finden da Kranwagen und Hebezeuge für das Heben schwerer Lasten, Rammen für das Einschlagen von Pfählen als Unterstützungen von Brücken, Kompressoren für den Betrieb der verschiedensten Druckluftwerkzeuge, mit Druckluft oder Benzin betriebene Werkzeuge der verschiedensten Art, Boote für das Überqueren von Flüssen und für



Eine zerstörte Eisenbahnbrücke aus Stahl.

Neues aus fremden Armeen

In der Zeit zwischen der Herausgabe von zwei Nummern unserer Zeitung ist im fernen Guatemala ein Bürgerkrieg ausgebrochen und wieder beendet worden. Der «Stein des Anstoßes», Präsident Jacopo Guzman-Arbenz, «wurde» zurückgetreten und hat sich außerhalb seines Landes begeben.

In den USA wurde ein von den Chrysler-Werken gebauter neuer 60-t-Panzer erstmalig vorgeführt. Die Bewaffnung besteht aus einem 12-cm-Geschütz.

Durch einen Vertrag mit Äthiopien haben die USA das Recht erworben, auf äthiopischem Boden für die Dauer von 99 Jahren militärische Stützpunkte zu errichten. Amerika liefert als Gegenleistung Kriegsmaterial.

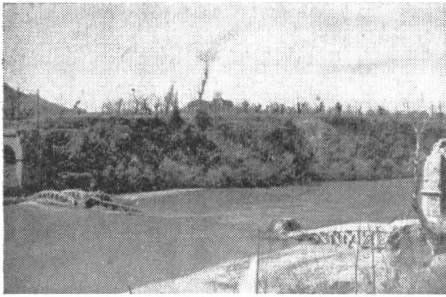
Eine japanische Munitionsfabrik hat von der amerikanischen Luftwaffe den Auftrag zur Herstellung von 35 000 Napalmbomben erhalten.

Das norwegische Parlament stimmte der Verlängerung der Dienstpflicht von 12 auf 16 Monate zu.

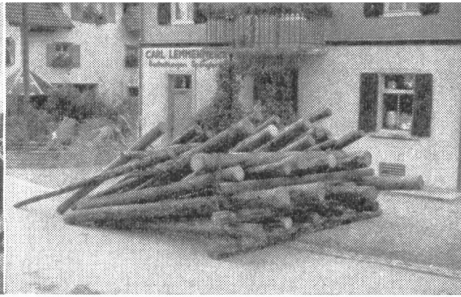
Der italienische Senat genehmigte das Verteidigungsbudget Italiens für das Finanzjahr 1954/55 in der Höhe von 457 Milliarden Lire. Die Armee erhält 213 Milliarden, die Luftwaffe deren 88, die Marine deren 75 und die Luftverteidigung 10 Milliarden.

Der Bestand des stehenden Heeres in Belgien beträgt in Friedenszeiten 145 000 Mann. Der volle Kriegsbestand zählt 484 200 Mann. Die Dienstdauer ist auf 21 Monate festgesetzt.

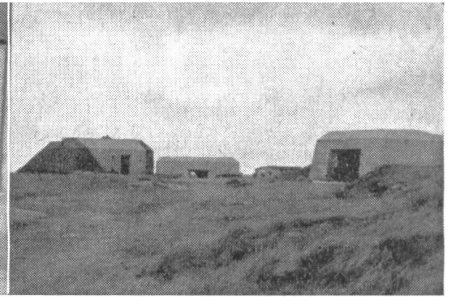
Der Oberkommandierende der US-Truppen in Europa, General William Hoge, kam unlängst auf die neuesten amerikanischen Waffen zu sprechen, wobei er betonte, daß die Waffen nur so gut seien, wie die Menschen, die sie bedienen. Mit den 280-mm-Atomkanonen, die nunmehr auch den amerikanischen Einheiten in Europa zugeteilt wurden, könne ohne Rücksicht auf Wetter oder Sicht innerhalb kurzer Zeit ein konzentriertes Atomfeuer geschossen werden.



Eine zerstörte Straßenbrücke aus Beton.



Rundholzsperrre auf einer Dorfstraße. Weil es sich im Bild nur um ein friedensmäßiges Beispiel handelt, sind die Rundhölzer nicht eingegraben und erstreckt sich die Sperrre nur über die halbe Straßenbreite.



Befestigungen am Meeresstrand.

den Bau von Fähren, daneben eine Unmenge von Werkzeug. Zusammen mit den notwendigen Last- und Geländelastwagen ergibt das einen stattlichen Troß.

Die Organisation der Sappeure ist ähnlich jener der Infanterie. Die große Arbeitseinheit ist das Bataillon, welches über die schweren Baumaschinen verfügt. Es gliedert sich in Kompanien, diese in Züge und jene in Gruppen. Der Einsatz bei einer technischen Aufgabe wird je nach Art und Größe der zu bewältigenden Arbeit den jeweiligen Verhältnissen angepaßt.

Vergessen wir aber ob all den technischen Dingen nicht, daß der Sappeur in erster Linie Soldat ist. Er erhält eine militärische Ausbildung an den wichtigsten Infanteriewaffen wie Karabiner, leichtem Maschinengewehr, Maschinenpistolen, Panzerwurfgranaten und Handgranaten. Weil er bei vielen

seiner technischen Aufgaben in unmittelbarer Nähe des Feindes arbeitet, käme er ohne diese militärische Ausbildung und ohne die erwähnten Waffen gar nicht aus.

*

Abschließend darf noch auf eines hingewiesen werden. Unser Gebirgsland wird immer wieder von Naturkatastrophen, vor allem Lawennniedergängen und Unweterschäden heimgesucht. Durch solche Katastrophen werden nicht nur Menschenleben bedroht und allzuoft ausgelöscht. Nein, sie zerstörten Häuser, Straßen, Eisenbahnen durch Lawennschnee, Schutt und Wasser. Rasche Hilfe tut hier oft Not. Die Armee verfügt vor allem mit ihren Sappeuren über ein Mittel, das mit vielen Kräften und mit zweckmäßiger Ausrüstung rasch zur Stelle ist. Darum kann man gelegentlich nach größeren Katastrophen in den Zeitungen

lesen, daß Sappeurbataillone zur Hilfeleistung aufgeboden worden sind. So kann der Sappeur über seine technischen Aufgaben im Kriegsfall hinaus dem Lande in Friedenszeiten äußerst nützliche Dienste leisten, indem er zur Milderung der Schäden nach Naturkatastrophen eingesetzt wird.

General Eisenhower an die Zürcher Sozialisten

Vor kurzem faßte die Delegiertenversammlung der Sozialdemokratischen Partei des Kantons Zürich eine Resolution, worin die erneute Ueberprüfung der Militärausgaben und Herabsetzung der Dienstpflicht gefordert wird.

Nun, daß man über die Ausgaben für Panzer, Flugzeuge oder andere Waffen in guten Treuen zweierlei Meinung sein kann, begreife ich. Ich glaube, daß wir da aber durch das Parlament bereits eine gute Kontrolle besitzen. Was mich hingegen befremdet und unangenehm berührt, ist der Umstand, daß auch an der Ausbildung gerüttelt werden soll, denn als solche muß doch unsere kurze Dienstzeit betrachtet werden. Nicht umsonst schreibt Eisenhower in seinem Buch «Kreuzzug in Europa» folgende, von der harten Wirklichkeit geformte und aus eigener Erfahrung gewonnene Erkenntnisse: «Gründliche technische, psychologische und körperliche Ausbildung ist ein Schutzmittel und eine Waffe, die jede Nation ihren Soldaten mitgeben kann, bevor sie in den Kampf geschickt werden. Da der Krieg einen demokratischen Staat jedoch immer in eine unerwartete Notlage bringt, muß diese Ausbildung grobenteils im Frieden zustande gebracht werden. Bevor die Welt noch nicht ein für allemal geordnet und die Konsequenz einer solchen Ordnung — die allgemeine Abrüstung — noch nicht Wirklichkeit ist, wird es immer ein Verbrechen sein, den Männern eine Ausbildung vorzuenthalten, die ihnen eine günstige Chance gibt, im Gefecht heil durchzukommen. Viele der Kreuze, die heute in Tunesien stehen, bezeugen diese Wahrheit.» Daß wir von einer solchen Ordnung noch sehr weit entfernt sind, bewies erneut wieder die Genfer Konferenz.

Jeder Unteroffizier, jeder Wehrmann hat das Recht darauf, gut ausgebildet zu sein, um sich und sein Land mit der größtmöglichen Aussicht auf Erfolg zu verteidigen. Alles andere ist Selbstbetrug! MR.



Die unter dem Kommando von Oberstbrigadier Meuli durchgeführten großen Manöverbungen des Armeesaniitätsdienstes haben bezweckt, im Rahmen einer möglichen Kriegslage den Frontsanitätsdienst und den Verwundetenrück Schub über alle Sanitätsstaffeln der Heeresseinheiten bis in die Militärsanitätsanstalten durchzuspielen. Unsere Aufnahme: Bei diesen Uebungen wirkte auch das modernste Verwundeten-Transportmittel, der Helikopter, mit, der hier auf dem Mutschellen Verwundete aufnimmt.